



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

80. Geburtstag Dr. Otto von Habsburg

13.11.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.8

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7199](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7199)

80. Geburtstag Dr. Otto von Habsburg
Hofkirche, Sonntag, 13. November 1992, Hofkirche, 11 Uhr

Lesung: Sirach, 4,11–18
Evangelium: Johannes 14,1–6

Die große Wende und Gottes Vorsehung

Mit dem 80. Geburtstag läßt man die Waldgrenze auf dem Lebensweg hinter sich. Und damit ist eine Rast fällig, und für den, der mit dem geheimnisvollen Gott durchs Leben gewandert ist, könnte bei dieser Rast wohl das Psalmwort gelten: „Du hast mich hinausgeführt ins Weite ...“ (Ps 66,12). Und je weiter man gewandert ist, umso mehr drängt sich in einer solchen Stunde der Rückblick auf den Weg auf, den uns die Vorsehung geführt hat.

Natürlich hat das Nachsinnen über diesen Weg eine ganz persönliche Seite, in die niemand eindringen kann, weder der Chronist noch der Prediger. Aber eine Seite Ihres Lebensweges, verehrter Herr Jubilar, und des Weges Ihrer Familie ist auch Geschichte, ungewöhnliche und zum Teil schmerzliche Geschichte. Sie sind als Kind hinter dem Sarg des vorletzten Kaisers von Österreich hergegangen, und Sie haben das Schicksal Ihres Vaters, des letzten Kaisers, erlebt. Und so haben Sie selbst als Erbe eines Herrscherhauses, das viele Jahrhunderte die Geschicke des Abendlandes mitgeprägt hat, in Ihrem Lebensweg eine gewaltige Wende erlebt.

1. Diese Wende ist es, bei der ich ein wenig verweilen möchte. Sie hatte zunächst eine düstere, belastende Seite. Die Straße führte durch Schluchten, wie im Psalm 22: „Auch wenn ich wandern muß im finsternen Tal, du bist bei mir ...“

Diese Wende präsentierte sich, vor allem für Ihre Eltern, zunächst als Abstieg, als Ende einer Epoche. Es war ein Weg aus dem Glanz in die Bedrängnis, aus der Heimat in die Verbannung, aus dem Land der Väter, das auf Schritt und Tritt an die große Geschichte der Familie erinnerte, ins Exil und ins Vergessen für viele. Es war auch ein Weg aus dem Reichtum in bescheidene Verhältnisse. Wenn man sich den Weg vieler Entthronter dieser Erde vor Augen hält, haben viele eine so jähe Kurve menschlich nicht ganz geschafft. Die einen haben vorgesorgt und sich im Ausland mit verschobenen Millionen ins goldene Nest gesetzt, andere haben sich in eine Scheinwelt geflüchtet, in der man tröstliche Traditionen pflegte, oder sie gingen in die Resignation oder die Degeneration.

Aber der Weg Ihrer verehrten Eltern und Ihr Lebensweg verlief nach der großen Wende anders. Das Ende der äußeren Herrschaft Ihres Hauses war gekennzeichnet von einer beeindruckenden Hoffnung zu inneren, höheren Werten, vom Glanz der Residenzen zum Adel des Herzens, vom Gottesgnadentum zur schlicht gelebten Frömmigkeit, von den Verpflichtungen der Krone zu einem Sich-Verpflichtet-Wissen für das Gemeinwohl aus der Position des Staatsbürgers, vom Horizont des Herrschens zum Horizont der Wissenschaft, von Schloßgemächern in einen parlamentarischen Alltag, vom Repräsentieren zum Argumentieren. Diese Art der Bewältigung einer derartigen Wende, die nach einer Katastrophe aussah, wie sie Ihre verehrten Eltern und Sie erlebten, ist tatsächlich ungewöhnlich.

Sie ist ein Zeugnis.

Das Zeugnis der Wende von der Macht zum Geist.

2. Manchmal blitzt in der Weltgeschichte etwas ähnliches auf. So etwa in der Gestalt des Boethius, des christlichen Staatsmannes an der Wende vom 5. zum 6. Jh., der auf Grund von Verleumdung alle Macht verloren hat und im Gefängnis von Pavia vor seiner Hinrichtung das Buch „Trost der Philosophie“ schrieb, und als so Ohnmächtiger doch einer der wichtigsten Geistträger von der Antike zur mittelalterlichen Scholastik wurde.

Oder etwa auch in der Gestalt eines Ihrer Vorfahren, Karl V., der den Thron des Reiches verließ, in dem die Sonne nicht unterging, und in der Einsamkeit von San Yuste das Reich suchte, in dem die Sonne nie untergeht, und sein Leben wie ein Mönch beschloß.

Manchmal blitzt sie auf, diese Wende von der Macht zum Geist. Im Schicksal Ihrer Familie und Ihres Lebens blitzt aber dieses Zeugnis in einer Stunde der Welt- und Kirchengeschichte auf, in der es Signalcharakter erhält.

3. Am Rastplatz Ihres 80. Geburtstages dürfen wir den Blick nun weit schweifen lassen, weit über das Persönliche hinaus.

Gesellschaft und Staat bedürfen der Wende von der Macht zum Geist. Institution, Organisation, Technik, Apparat, Gewinn und Kapital, Wissen und Information allein reichen nicht, um eine menschlichere Welt zu bauen. Es braucht die Wende zum Wert. Ein Schweizer Autor hat dies schon vor vielen Jahren recht eindrucksvoll hinsichtlich der funktionierenden Demokratie dargelegt: Sie braucht vor allem Charakter, einen möglichst hohen Stand menschlicher Werte im Volk. Eine Horde von Egoisten und Engstirnigen kann keinen humanen Staat bilden, wenn sie noch so viele Machtmittel in der Hand haben. Wir kennen alle diesen Mangel an Geist, der die Macht allein zum Alptraum macht. Ohne Geist gibt es keine Lösung politischer Konflikte, keinen Aufbau überregionaler Einheiten, keine Bewältigung von Umweltproblemen. Die Welt der Nur-Technokraten, der Nur-Taktiker, der Nur-Potentaten, der Nur-Gewinnorientierten harret auf den Geist. Auch auf den Universitäten bricht sich die Erkenntnisbahn, daß es eine Wende vom Wissen zum Wert braucht, von der Platitude zur Tiefe, von der Macht, die in der Hand des Menschen so gewaltig groß geworden ist, zum Geist.

4. Und was für die Gesellschaft gilt, gilt auch für die Kirche unserer Tage. In diesem Jahrhundert mußte die Kirche von Positionen im Abendland Abschied nehmen, die ihr in tausend Jahren zugewachsen waren, die Stellung eines bestimmenden Machtfaktors in der Welt, im Sinne eines ausgesprochenen Nahverhältnisses zu Politik und Herrschaft. Das ist vorbei. In weiten Bereichen hat sie nicht mehr das Sagen, das sie hatte. Gott hat in seiner Vorsehung diese Wende weg von der Macht herbeigeführt, aber solche Veränderungen werden nicht leicht akzeptiert. Und doch sollte man über vieles gar nicht traurig sein. In dieser Entwicklung, die man bis in unser Jahrhundert herauf verfolgen kann, wird so etwas wie ein Appell des Herrn der Geschichte laut: Weg von der Macht – hin zum Geist! Ihr müßt die Wende machen – vom bloßen Deklarieren zum Überzeugen, vom Herrschen zum Dienen, vom Inthronisierten Hierarchen zum Hirten, von der nur institutionellen Autorität zur Glaubwürdigkeit, von der kühlen Lehre zur persönlichen Ergriffenheit, vom bloßen Apparat zur Strahlkraft, von den Worthülsen zur Aussage, von der bloßen Forderung zu Begründung und Einsicht – ach, sie hat viele Facetten, diese Wende von der Macht zum Geist. Und wenn wir die Schrift aufschlagen und hineinhorchen, was Christus von der heiligen Macht gesagt hat, von Amt und Autorität, vom Untereinander und Miteinander und Füreinander in seiner Kirche, dann erkennen wir ganz deutlich, daß diese Wende von der bloßen Macht zum lebendigen Geist eine Wende zum Ursprung hin ist, zu Christus selbst.

Und damit kehren wir zurück zur Bank über der Waldgrenze, auf der man mit 80 Rast halten darf. Und ich könnte mir denken, daß über das Schmerzliche, das diese Wende zunächst hatte, bei Ihnen keine Bitterkeit aufkommen kann, so wie wir das bei Ihrer Frau Mutter so bewundern durften. Der Auszug aus dem Pallastor war so gesehen kein Abstieg. Sie haben das Haus der Völker sozusagen über den Dienstboteneingang wieder betreten. Aber der Weg vom Herrschen zum Dienen, der in dieser Weltstunde so viel bedeutet, ist nicht irgendein Weg. Es ist der Weg dessen, der nicht gekommen ist sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Und darum müssen wir Christus wahrscheinlich immer neu begreifen und versuchen, was dieses gewaltige Wort des Evangeliums heißt: „Ich bin der Weg ...“